

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 23 (2016)

Heft: 260

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saiten



Österreichische Kulturmagazin
Nr. 259, September 2016

Her biji Azadi!

Saiten Nr. 259, September 2016

Viel geklickt

Natürlich hat sich auch im langweiligsten aller Stadt-Sanktgaller Wahlherbste etwas getan bei *saiten.ch*. Man könne den Wahlkampf durchaus «flau» finden, schrieb Andreas Kneubühler unter dem Titel *Letzte Hoffnung für Stadt St.Gallen*, doch es gebe auch ein paar bemerkenswerte Eigenheiten: Keine Kopftuch-, Burka- oder Händeschüttel-Debatten. «Und niemand behauptet, die Stadt sei zu wenig sicher oder sauber.» – «Geht es überhaupt um etwas?», will er wissen und antwortet gleich selber: Um das Verhältnis der Stadt zum Kanton – «darum, ob es im rechtsbürgerlichen Kanton überhaupt Entwicklungsmöglichkeiten gibt.» Sein Lösungsansatz: «Die Städte, allen voran St.Gallen, müssen als wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zentren ihren Einfluss vergrössern, selbstbewusster auftreten und so zu einem

bedeutenderen Machtfaktor innerhalb der kantonalen Politik werden.» Konkret gehe es um die Höhe von Sozialleistungen, um Gelder für das Kunstmuseum, um den weiteren Ausbau des öffentlichen Verkehrs, um eine definitive Bibliothek, um neue Ausbildungen im kreativen Bereich, um mehr Gelder für die Integration von Flüchtlingen, um höhere Stipendien statt Darlehen, um Klanghaus statt Heididorf, Velowege statt Stadtautobahnen. «Gefragt sind Lärm, Druck, öffentliche Debatten.»

Davon gab es noch reichlich vor etwa 50 Jahren – nachzulesen unter anderem im Neujahrsblatt des Historischen Vereins, das Ende August erschienen ist und sich auch mit der Geschichte der «Aktion Rotes Herz» von 1969 befasst. Am dazugehörigen Erinnerungsanlass mit Beteiligten und Solidarischen, Historikern, Lehrerinnen und Lehrern ging es vor allem um die «Geschichtsklitterung» bisheriger Darstellungen: Was den Rektor damals befürchten liess, die Schule würde zu einem «Freudenhaus» durch die zu unterbindende «sexuelle Verwilderung», sei für die Beteiligten, die über solche Einschätzungen heute auflachen, damals Grund gewesen, einiges zu riskieren, schreibt Michael Felix Grieder über den Abend. Und: «Liebe als subversive Kraft, von den einen mit revolutionärer Geste propagiert, von den anderen gefürchtet und repressiv bekämpft: Man kann sich das heute kaum mehr vorstellen.» Ein lesenswerter Text, zu finden auf *saiten.ch/bewegt-euch/*.

Vorstellbar, aber nachdenklich stimmend: dass sich Leute tatsächlich über einen künstlichen Mond auf einem Berggipfel echauffieren können. Der Innerrhoder Künstler Christian Meier hat mit seinem Sichelmond auf dem «Gipfel der Freiheit» genau das fertig gebracht. Wohl nicht zuletzt, weil dem Gipfelmond ein Gipfelkreuz gegenüberliegt. «Das Gipfelkreuz ist ein vergleichsweise harmloses Symbol», hiess es online dazu. Naiverweise könnte man darin blos eine Wegmarke sehen, weniger naiv betrachtet sei das Kreuz die «so selbstverständliche wie fragwürdige Antenne des berge-bezwingenden Menschen himmelwärts: zum dort vermuteten Schöpfer der hehren Bergwelt und Schützer vor deren Gefahren» – «Insofern hält der Mond dem Kreuz, und dem christlichen Westen, einen Spiegel vor – und erst noch, mit seinem heiter bläulichen Licht, einen höchst charman-ten Spiegel.» Mehr dazu auf *saiten.ch/der-mond-ist-aufgegangen/* und auf Seite 41 in diesem Heft.

In eigener Sache Kellers Kolumnen als Buch



Erinnern sie sich an Ernst Nägeli, den Thurgauer Knecht? An das Bild von der Arbeiterrevolte im «roten» Arbon? An die Beiz namens «Moskau» und deren merk-würdige Namensgeschichte? Das sind einige der inzwischen mehrere Dutzend Bildgeschichten, die der Thurgauer Historiker Stefan Keller monatlich in der Kolumne «Kellers Geschichten» in Saiten erzählt. Die so knappen wie kenntnisreichen Texte haben jetzt die Aufmerksamkeit des Rotpunktverlags gefunden: Er bringt eine Auswahl der Saiten-Kolumnen als Buch heraus, erweitert um kurze Bildbetrachtungen, die Stefan Keller in der Woz publiziert hat. Am 25. Oktober ist Buchpremiere in St.Gallen. Grosse Freude unsrerseits!

Stefan Keller: *Bildlegenden. 66 wahre Geschichten*. Rotpunktverlag Zürich 2016, Fr. 29.– Buchtermine: Dienstag, 25. Oktober, 20.15 Uhr Palace St.Gallen, Mittwoch, 2. November, 19.30 Uhr Bücherladen Marianne Sax Frauenfeld

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

«Chajnsielem» Malta



Bodenseetagung 2016

Soziale Arbeit macht Politik

Donnerstag, 17. November
Lokremise und Fachhochschulzentrum
St.Gallen

Details und Anmeldung:
www.fhsg.ch/bodenseetagung



FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

avenir social
Sektion Ostschweiz

FHS Alumni
Ehemaligen Netzwerk
der FHS St.Gallen

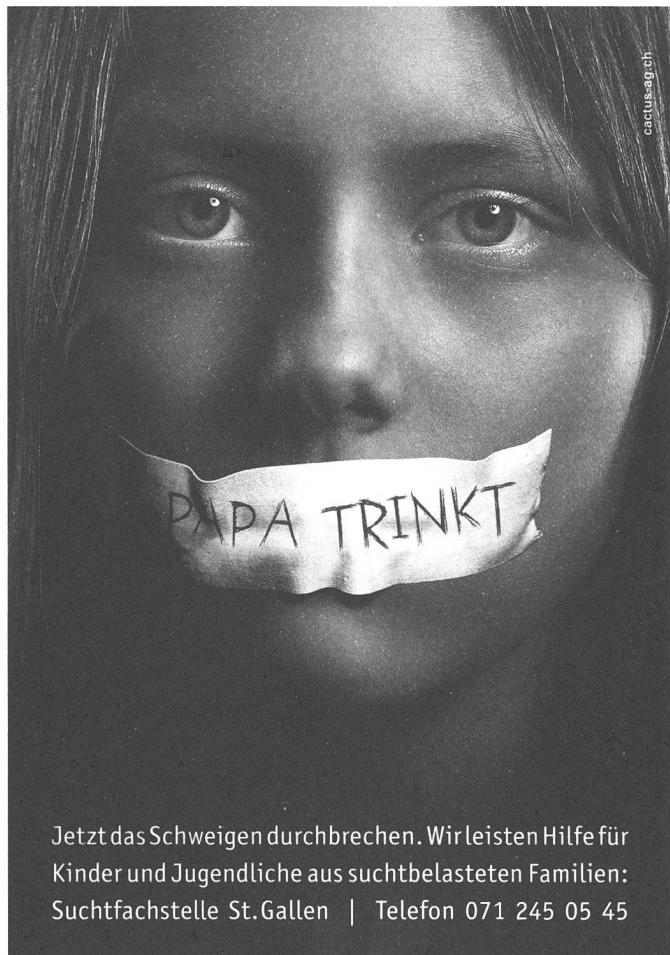
Ich bin

TASSE
ANGLE TIME,
eine von 4832
Späti-Entdeckungen



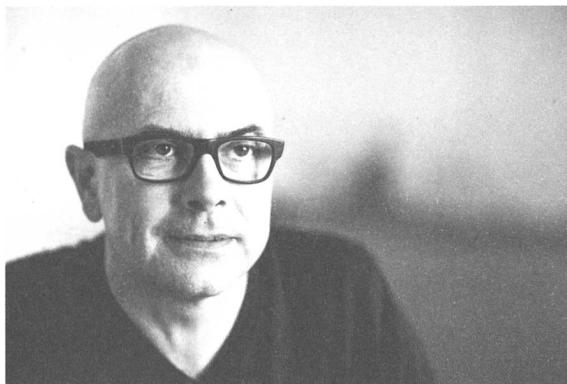
Erfreuliches
Nützliches
Originelles

Boutique **Späti** Spisergasse 20, 9000 St.Gallen
www.boutiquespaeti.ch



Jetzt das Schweigen durchbrechen. Wir leisten Hilfe für
Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien:
Suchtfachstelle St.Gallen | Telefon 071 245 05 45

Lokomotive Maja



Haben Sie auch gewählt oder sind Sie schon vorher eingeschlafen? Das konnte ja durchaus passieren, bei diesem harmonieseligen, braven Wahlkampf, mit dem unsere Stadt in den vergangenen Wochen überzogen wurde (Saiten online hat es am 15. September mit Ludwig Hohl schön auf den Punkt gebracht).

Wir stellen fest: Alle Kandidierenden haben sich eigentlich lieb, und das Revival der Autopartei in Gestalt der Mobilitätsinitiative nimmt niemand ernst.

Diesen Wahlkampf könnte man einfrieren, in Plexiglas verpacken und an der nächsten Expo, wann und wo auch immer diese stattfinden mag, als Objekt mit dem Titel «Der Stadt gewordene Konsens» ausstellen. Wie würden da unsere dannzumal in sozialen Kämpfen gestählten Kinder Augen machen! Sie würden in dieser Installation auch die über die Parteien hinweg austauschbaren Wahlplakate bestaunen können, diese immer gleichen Portraits. Zugegeben, ein bisschen etwas wurde diesmal schon gewagt in Sachen Wahlwerbung. Die FDP zum Beispiel hat sich mit einer Filter-App vergnügt, die alle ihre Kandidatinnen und Kandidaten wie gemalt aussehen liess. Nur war der Effekt so, dass die Bedauernswerten eher wie auf Gemälden in einer Ahngalerie daherkamen.

Bei der CVP wurde, ganz verwegen, auf die eine oder andere Krawatte verzichtet (Lockeheit, Bürgernähe), die SP postierte ihr Personal vor einem Hintergrund mit nach unten absinkender Röte (Mässigung, Seriosität).

Die gleichen Plakate könnten in jeder beliebigen Schweizer Stadt hängen, denn überall gibt es diesen Hang zur Vorsicht und Anbiederung der eigenen Klientel gegenüber, der regelmässig in einem Floskelschwall endet. Fast überall wird eine Offenheit suggeriert, welche die Wahlprogramme bei genauerer Betrachtung nicht hergeben.

Gute Wahlwerbung müsste Popkultur sein, denn Politik, die sich jung gibt, ohne es zu sein, wirkt uralt.

Ein kleiner Wahlflyer, der an einschlägigen Veranstaltungen, wie den Fussballlichtspielen, auftauchte, hat mir persönlich aber gut gefallen. Das mit klarem Strich gezeichnete Portrait der Tankstell-Beizerin Maja Dörig hatte tatsächlich diesen popkulturellen Charme, was mich zu einer Nachwahlforderung verleitet: Sollte Maja nicht gewählt worden sein, starten wir eine Kampagne, um sie zur Lokremise-Gastronomin zu machen. Auf dass dort endlich nicht mehr nur Kinok, Theater und Kunst für Hirn und Leidenschaft stehen, sondern auch die Beiz.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadt kolumne in Saiten.

Für ein autofreies St.Gallen

Analyse

Die Stadt SG möchte grüner werden. Deshalb ist es essentiell, dass sie öffentliche Verkehrsmittel aktiv stärkt, Pendler*innenströme erkennt und ein ausgebautes, elektrisch betriebenes Bus-/Tramnetz zur Verfügung stellt. Wir fordern eine autofreie Stadt, mit Ausnahmen für das Gewerbe (Anlieferungen) sowie natürlich Krankenwagen, Polizei und Feuerwehr. Wir fordern, dass die Buslinien soweit ausgebaut werden, dass sie in Stoßzeiten im Fünf-Minuten-Takt verkehren, wie es andere Schweizer Städte vormachen. Heutzutage haben wir einen enormen Anteil an autofahrenden Pendler*innen, die mit ihren Fahrzeugen die Umwelt und die Stadt verpesten. Durch unsere Vision wollen wir dies ändern und so aktiven Umweltschutz betreiben und dieser Stadt noch mehr Lebensqualität schenken.

Konzept

Das Ziel ist, die Stadt nahezu autofrei zu bekommen. Es sollen nur noch kleine, elektrisch betriebene Busse (wie diejenigen der Linie 10) durch die Stadt fahren. Auf den Hauptachsen, namentlich Winkeln – Stephanshorn, Abtwil – Neudorf und Wolfgangshof – Guggeien, sollen Trams verkehren. Die Zuschüttung der alten Tramschienen war einer der grössten Fehler, welche die Stadtplanung jemals begangen hat. Alle grösseren Städte der Schweiz, ja europaweit haben Trams. St. Gallen muss auch wieder welche bekommen.

Projekt

Um die grossen Pendler*innenströme aus der näheren Umgebung abfangen zu können, stellen wir uns vor, dass an den Hauptporten der Stadt Parkhäuser gebaut werden: Birnbäumen, Winkeln bei der Autobahnausfahrt, St.Georgen, St.Fiden, Heiligkreuz und Stephanshorn. Um den Leuten die neuen Verkehrsmittel schmackhaft zu machen, wird das Parkhausticket zum Fahrausweis für das stadtweite Bus- und Tramnetz umfunktioniert.

15 Jugendliche im Alter von 13 bis 17, wohnhaft in der Stadt St.Gallen, haben diesen Text unterzeichnet. Er ist als Jugendlichen-Vorstoß am 14. September eingereicht worden.

Die Unterzeichnenden: Benjamin Signer, Christian Schmid, Moritz Rohner, Luisa Zürcher, Anna Riniker, Arani Jeyakumar, Fabio Ambrosi, Dajiana Paunovic, Justin Serifoski, Sara Taner, Sinan Taner, Salomé Fässler, Pheline Açıl, Lorena Castiello, Anna-Maria Flückiger, Flavia Borrer, Manolito Steffen.



REDEPLATZ

«Das Publikum will sich ins Spiel bringen»

Barbara-David Brüesch, die neue Hausregisseurin am Theater St.Gallen, über *Hamlet* und ihre Haltung zum Publikum.

INTERVIEW: PETER SURBER, BILD: TINE EDEL

In Shakespeares *Hamlet* geht es ständig um den Tod. Ich nehme an, Sie sind ein dem Leben zugewandter Mensch – was macht man mit einem solchen Stück, was macht ein solches Stück mit einem?

Es zwingt auf jeden Fall dazu, sich den «letzten Fragen» zu stellen. Der Tod und unser Umgang damit, das ist ein Thema, das stark an die Ränder gedrängt ist in unserer Gesellschaft. *Hamlet* hingegen stellt sich selber diese Fragen permanent. Das hat schon etwas Aufreibendes, auch für die Schauspielerinnen und Schauspieler. Ein solcher Text frisst sich über die Wochen in einen rein. Man gibt seinem Körper und seinem Hirn täglich dieses «Futter». Klar, es bleibt ein Spiel, als Schauspieler verliert man sich nicht in der Rolle. Aber man muss eine gewisse Durchlässigkeit zulassen, um eine Figur auf der Bühne zeigen zu können. Zum Glück hat es dann auch wieder komische Partien im Stück. Es ist nicht nur eine Tragödie.

Und Ihre politische Deutung des *Hamlet*?

Das Politische legen wir wie eine Grossmetapher über das ganze Stück. Mich interessieren die Gegenpole: auf der einen Seite *Hamlet* als differenziert denkender Mensch – auf der anderen Seite *Fortinbras*, der dreinschlägt, der Mann der Tat. *Hamlet* wird durch seine Reflexionen immer stärker ins Nichthandeln hineingedrängt. Und richtet gerade dadurch ein furchtbares Massaker an. Darin sehe ich Bezüge zu heute, die mich interessieren. Unser demokratisches Sys-

tem verpflichtet uns dazu, alle möglichen Fragen auszudiskutieren und aus dieser Auseinandersetzung heraus ins Handeln zu kommen – oder eben auch nicht.

Handeln oder Nicht-Handeln – das also ist die Frage?

Genauer noch: Wie sollen wir handeln? Und wie differenziert schauen wir als Gesellschaft die drängenden Themen an? Was muss man verteidigen? Zu welchem Preis werden Werte verteidigt? Und wo werden Werte beschnitten? Wir haben diese Fragen weitergesponnen in die Kulturpolitik hinein und auch bezogen auf die Region, weil wir sagen: Wenn wir hier in St.Gallen als Neuankömmlinge Theater machen, dann soll diese Arbeit mit dem Ort zu tun haben. Natürlich kann man *Hamlet* immer auf die ganze Weltsituation beziehen. Aber das Stück interessiert mich auch im Blick auf die Realität hier und heute.

Wird *Hamlet* nicht platt, wenn man ihn tagespolitisch liest?

Eine bloss tagespolitische Deutung macht keinen Sinn. Es braucht den grossen Bogen. Das Politische verbindet sich denn auch mit dem anderen grossen Thema, dem Tod. Wir legen diese zwei Spuren übereinander. Platt soll das gerade nicht sein. Das ist die Kultur, die ich verteidigenswert finde: differenziert zu bleiben, auch wo es kompliziert wird. *Hamlet* scheitert natürlich an dieser Anforderung. Er treibt in die Handlunglosigkeit hinein aus Überforderung. Das ist nach meiner Überzeugung eine Situation, mit der sich angesichts

der komplexen Grossfragen viele Menschen heute identifizieren können. Hamlet ist eine sehr suchende Figur, die mit den Fragen kämpft. Theater kann ja eher Fragen stellen als konkrete Antworten liefern.

Ist dies das Theater, das man von Ihnen erwarten kann?

Wenn es auch floskelhaft tönt: Theater ist immer politisch, weil es um das Menschsein geht. Ich bin aber gerne fragend unterwegs und weniger agitatorisch. Ich mag es, zusammen mit dem Ensemble Stoffe nochmal und nochmal zu drehen. Kraftvolle Antworten können manchmal gut sein, aber ich habe es gern, auch als Zuschauerin, wenn ich mitdenkend gefordert bin. Theater ist für mich eine Reise. Ich habe einen Ansatz, aber dann gehe ich los mit den Leuten, mit denen ich zusammenarbeite. Entsprechend verändert sich die Inszenierung auf dem gemeinsamen Weg. Den Prozess offen zu belassen und trotzdem den Fokus zu behalten, das ist die Herausforderung. In St.Gallen ist das Ensemble zudem neu, wir kennen uns noch nicht so gut. Ich versuche immer, das Ensemble stark einzubeziehen. Ich bin nicht diejenige, die alles schon weiss und vorgibt.

Der *Hamlet* von Jonas Knecht in der Lokremise hat mit dem «Expertentheater» ironisch gespielt und den Stoff dekonstruiert, wie dies vielerorts gemacht wird mit gestandenen Theater-texten. Wie stehen Sie zu solchen Trends?

Wir versuchen gerade mit dem dreifachen *Hamlet*-Auftakt zu zeigen, wie vielfältig man Stoffe anpacken kann. Es ist ein Kaleidoskop. Wir stehen nicht für einen bestimmten Zugriff, uns interessieren unterschiedliche Spielweisen. Meine Spielweise verändert sich selbst innerhalb des *Hamlet*-Abends allmählich – von einer eher naturalistischen zu einer abstrakteren Art. Das hat mit dem inhaltlichen Bogen des Stücks zu tun, das mehr und mehr ins Nichts führt. Die eigene Handschrift setze ich gern immer wieder neuen Stücken aus, nächsten Frühling etwa in St.Gallen mit *Einige Nachrichten an das All* von Wolfram Lotz. Da ist schon im Stück die Frage angelegt, wie Themen heute auf dem Theater verhandelt werden können.

Ihr Spielplan ist sehr zeitgenössisch.

Aber ich denke, dass auch Zuschauer, die sich konventionellere Spielarten gewöhnt sind, gut andocken können. Wir machen Theater nicht für uns selber. Wir stellen uns natürlich den Stoffen, aber wir wollen das Publikum erreichen, ohne uns bei ihm anzubiedern. Das ist entscheidend gerade in einer Stadt wie St.Gallen, die ja keine sieben Theater hat. Es ist ein Austausch. Man kann viel erreichen, wie man zum Beispiel am Theater Chur sieht, das mit einem progressiven Programm sein Publikum findet. Eine solche Entwicklung hat ja auch schon unter Tim Kramer stattgefunden.

In Deutschland ist eine Debatte um die Überlastung und die schlechten Löhne der Schauspielerinnen und Schauspieler im Gang. Es hat sich ein Ensemble-Netzwerk gegründet. Wie ist die Situation in St.Gallen?

Die Diskussion findet auch hier statt. Ich bin erst am Start, ich kann die Bedingungen noch nicht richtig beurteilen, aber die Diskussion ist unbedingt nötig. Es gibt viele ausbeuterische Strukturen. Als Schauspieler muss man zum Beispiel immer verfügbar sein, man darf sich nicht mehr als eine gewisse Kilometerzahl entfernen, ohne sich abzumelden. Die Löhne sind tief, die Anfängergagen zum Teil katastrophal – St.Gallen scheint allerdings nicht schlecht dazustehen, auch in Relation zu den Lebenskosten in der

Stadt, wie eine Erhebung des Bühnenkünstlerverbands im Sommer ergeben hat.

Und der Spardruck?

Der Spardruck wird vielerorts eins zu eins nach unten weitergegeben, an die eigenen Leute. Darum ist die Netzwerk-Arbeit auch so wichtig. Tatsache ist: Es wird in immer kürzeren Probezeiten, mit immer weniger Leuten und weniger Geld immer mehr produziert. Der Premierendruck ist hoch. Das hat sich extrem verändert, seit ich Theater mache.

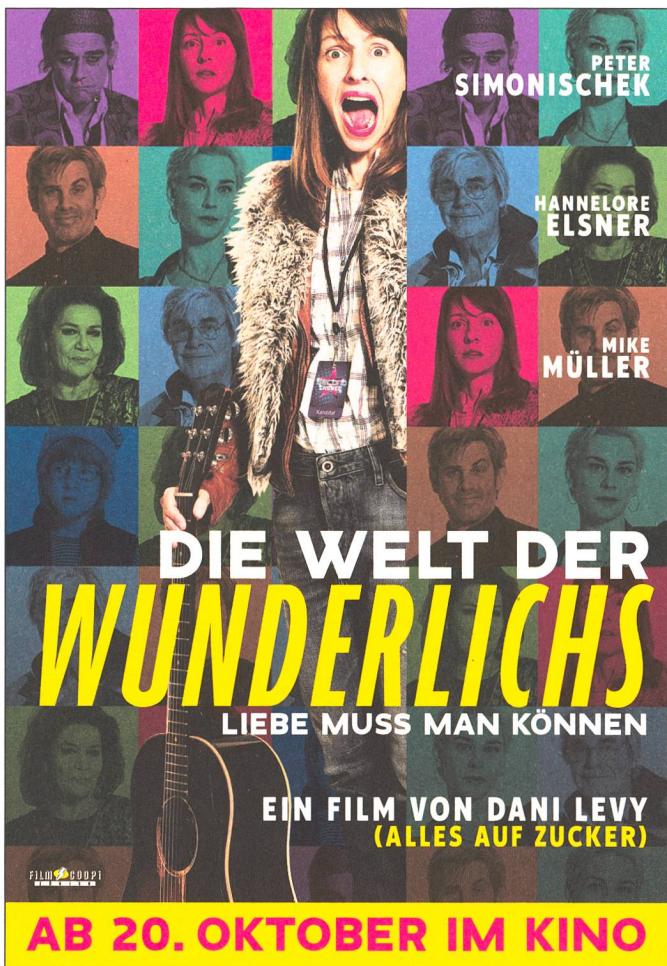
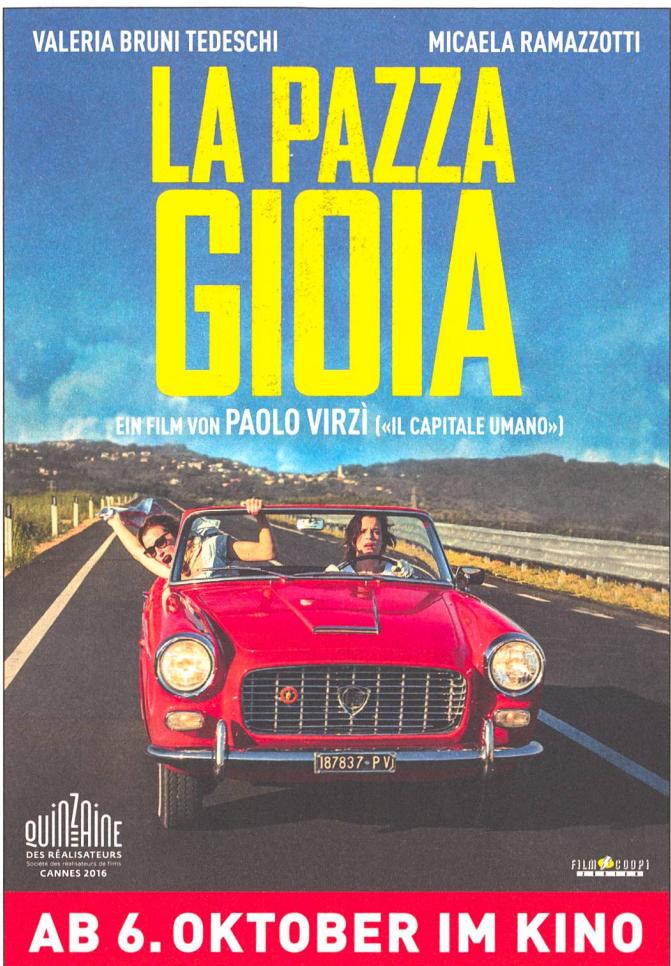
Es wird mit zu wenig Geld zu viel gemacht?

Ja, das ist so.

Das St.Galler Schauspiel macht auch viel – es bespielt ab Oktober zusätzlich einen Container in der Stadt.

Der Container eröffnet die Möglichkeit, direkter Kontakt zwischen Theater und Zuschauern zu finden. Es gibt viele Ideen für das Format, und es ermöglicht es dem Publikum, mehr Einfluss zu nehmen. Dieses Bedürfnis spüre ich stark: Das Publikum will sich ins Spiel bringen. Die Grenze zwischen Bühne und Publikum soll durchlässiger werden.

Barbara-David Brüesch, 1975, ist seit dieser Spielzeit Hausregisseurin am Theater St.Gallen. Am 23. September hatte ihre *Hamlet*-Inszenierung auf der grossen Bühne Premiere. Das Gespräch wurde kurz vor der Premiere geführt.



 SundariYoga
Zentrum St.Gallen–Bodensee

Bring deine Yogapraxis auf einen neuen Level mit der 200h Yoga Lehrer-/innen Ausbildung nach internat. Standard von Yoga Alliance Jan.-Okt. 2017 | 10 Weekends | St.Gallen

Chiara Castellan
LEAD Trainerin

YOGA TEACHER TRAINING 2017
www.sundari-yoga.com

Neue Perspektiven eröffnen –
Master-Studium in Sozialer Arbeit
Informationsanlass

Donnerstag, 10. November 2016, 19.45 Uhr, FHS St.Gallen
Details und Anmeldung: www.fhsg.ch/infoanlaesse

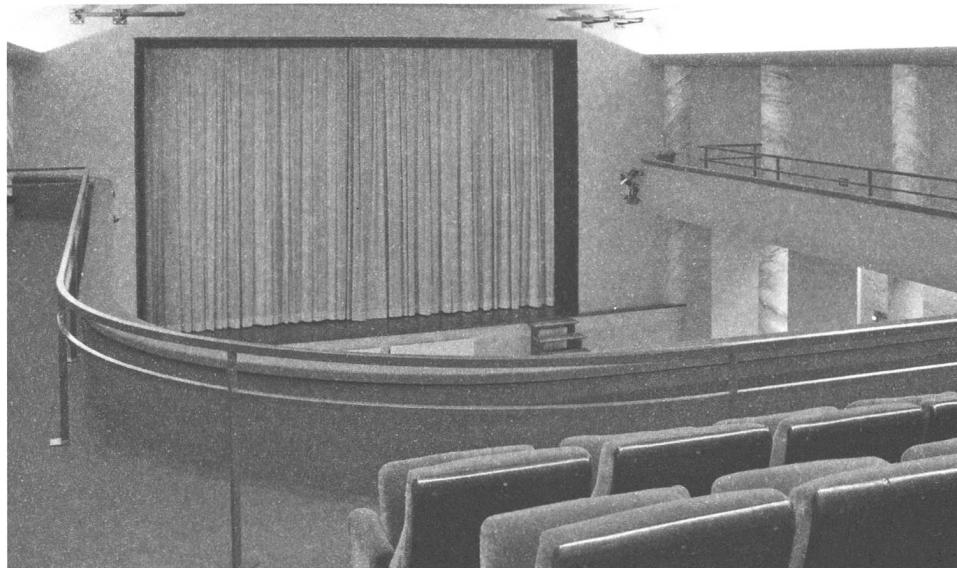

FHS St.Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaften

MASTER IN SOZIALER ARBEIT
BERN · LUZERN · ST.GALLEN · ZÜRICH


Tobias Kindler
Sozialpädagoge
Master-Student Soziale Arbeit

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Das plüschrote Juwel Chrigel Fisch gratuliert dem Palace.



«Gastrecht» heisst die Jubiläumsreihe des Palace St.Gallen aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens. Im Oktober ist die Berliner Künstleragentur Planet Rock zu Gast, im November kommen Ja, Panik. Saiten lässt dem Palace seinerseits von auswärts gratulieren: Gastautor ist der Basler Musikjournalist und Veranstalter Chrigel Fisch.

Geburtstag, feiern, immer gut! Zum Beispiel letztes Jahr im Sommer: «A One Night Stand – 20 Jahre Fischer & Fisch»-Party in der Kaserne Basel (Frank Fischer und ich waren das Kaserne-Musikbüro 1995–2001). «20» war natürlich gemoppelt, da wir schon lange nichts mehr in der Kaserne machen. Egal, feiern, immer gut. War diese Party nun einfach ein Blick zurück? Auch. Ein Blick nach vorne: nope. Ein Blick tief in die Arschspalte dieser einen Nacht? Genau!

Es macht bei Jubiläen keinen Sinn, sich die alten Knochen mit Nostalgiecreme einzureiben. Besser, man haut die frische Nacht einfach durch den Schredder und schaut, dass es allen gut geht dabei; vor, auf, neben und hinter der Bühne. So geschehen bei diesem schönen «One Night Stand» zu Basel vor einem Jahr. Und sicher auch eine gute Idee für zehn Jahre Palace. Den echten und hochaktiven Musik-Conasseurs dieses einzigartigen Clubs wünsche ich eine formidable Feier ohne Verfalldatum!

Übrigens spielte an dieser gut geöhlten Party in der Kaserne auch Jari Antti (Navel) ein paar Songs. Jari war – und so kriege ich endlich den Dreh zur Achse Basel-St. Gallen – schon am 9. November 2006 an der «Townes Van Zandt»-Hommage im Palace mit Coversongs des texanischen Folk-Poeten auf der Bühne zu hören. Dazu las Marcel Elsener einen biografischen Text, ich spielte ein paar Townes-Platten, und später lief ein Konzertfilm ab VHS-Kassette. Jede Menge Bier ging in uns den üblichen Weg. Dies war der Beginn einer schönen Verbindung zu den Palace-Machern, die mit einigen risikanten Navel-Gastspielen für mich zu den

Highlights meiner «grossartigen Manager-Karriere» zählt.

Dieser Novemberabend in der damaligen Fanatorium-Reihe war eine seltene Ehre für mich. Leider hab ich das Monatsplakat nicht mehr, es war nämlich das allererste des Palace – und mein Name drauf! Ist das schon zehn Jahre her? Oder: erst? Wenn ich mich nicht täusche, brachte ich Damian Hohl vom Palace an jenem Abend auch das orange Palace-Brothers-T-Shirt mit, das ich bei Will Oldhams erster CH-Tour (1994, wiederum in der Kaserne Basel) abgestaubt hatte. Irgendwie hängt alles zusammen. Und falls nicht, klebt man es einfach zusammen und sagt: so!

Will Oldham besuchte als Bonnie «Prince» Billy das Palace später leibhaftig, in Fleisch und Blut und Bart. Eine Menge ausserordentlicher Bands hat über die Jahre das Palace so hell erleuchtet, dass es auch in Basel noch als starkes Glimmen wahrgenommen worden ist: Wire, Sleaford Mods, Grizzly Bear, Animal Collective, Mirel Wagner, Tallest Man On Earth, Daniel Johnston, Guz, Göldin & Bit-Tuner, Young Fathers, Acid Arab, Bombino, The XX, Silver Jews, The Notwist, Shabazz Palaces,...puh! Ein stil- und wertvolles Musikprogramm, das ganz weit vorne ist in der mitteleuropäischen Club-Landschaft: Weiss das der gemeinsame St.Galler eigentlich?

Meine beiden liebsten Clubs ausserhalb Basels pflegen schon einige Jahre eine enge Freund- und Komplizenschaft: das Palace und das Bad Bonn samt Kilbi in Düdingen. In einer erneuten Novembernacht,

2014, verbrachte ich an der «Kilbi an der Grenze» im Palace eine wundersame Nacht, als ich Courtney Barnett erstmals live auf der Bühne erlebte. Und mich sofort verliebte in diese slackige Frohnatur mit den entwaffnenden Songs, von der ich zuvor noch nie gehört hatte.

Basel – St.Gallen. Im Zug mittlerweile eine schnelle Achse. Trotzdem ist man nicht alle Tage im Osten. Einen Club wie das Palace würde ich mir in Basel wünschen – ein so offenes Publikum ebenso. Natürlich läuft auch viel in meiner Stadt. Zum Beispiel seit zwei Jahren in der Kaschemme, wo derber HipHop neben Afro-Freak-Sounds, wüstenzertifiziertem Rock, Dancehall, Techno, Italo-Porn-Funk, Fussball Boogie, japanischer Psychedelic-Kamikaze und lokaler Newcomer-Nerd-Musik funktioniert. Kaschemme – kasch immer!, sage ich gerne. Ein wildes Programm, abseits von Kulturmanagement-Einerlei und bunten Standort-Marketing-Slogans.

Genauso wie im Palace St.Gallen. Und jetzt grüsst der Ostschweizer Basler das plüschrote St.Galler Club-Juwel und seine Macherinnen und Macher. Lasst euch nicht auf die Torte spucken!

Chrigel Fisch

Die Grundlagen des D.I.Y.-Musikvercheckens erlernte Chrigel Fisch in der Grabenhalle St.Gallen in den 80er-Jahren. Verfeinert wurden sie in Basel in der Kaserne der 90er- und Früh-00er-Jahre. Als Punk-Manager der Laufenthaler Rockrakete Navel entdeckte Fisch in den 00er-Jahren bis Ende 2011 die internationale Bühnenwelt. Seither sitzt er Teilzeit im Büro und fördert Bands aus der Region Basel.



In unsicheren Zeiten wie diesen stellt sich dringlicher als sonst die Frage, was die Menschheit davor bewahrt, abzurutschen in die Unmenschlichkeit. Gemäss dem Berliner Kulturphilosophen Klaus Heinrich ist das einzige, was die Menschen dafür tun müssen, «sich ein Bewusstsein ihrer selbst zu geben». Damit aber ein Bewusstsein unserer selbst gelingt, braucht es Orte, wo wir Menschen aus uns selber heraustreten, um das, worin wir leben, sprechen und fühlen, von aussen betrachten zu können. Sich ein Bewusstsein seiner selbst zu geben ist eine Tätigkeit, die auf die Vorstellungskraft der einzelnen Menschen und Kollektive angewiesen ist. Da sich eine solche nie aus sich allein heraus entwickelt, braucht sie immer Erfahrung und Anschauung, an denen sie sich aufrichten und entlängleiten kann. Und weil das so ist, wird man immer ins Theater gehen und philosophische Bücher lesen, wird es immer symbolische und rituelle Handlungen geben und wird man immer Bilder malen und Ausstellungen machen.

Rolf Bossart: *Expo als Bewusstseinsmaschine für die Gesellschaft*, Notizen zu einem neuen Expo-Anlauf.